

## EDITORIAL

Schall und Raum sind mehr als Schall und Rauch, sie sind Pole eines wechselseitigen Beziehungsgeflechts: Schall und Raum sind aufeinander angewiesen, sie bedingen einander, sie konstituieren sich selbst auch durch den jeweils anderen.

Schall braucht Raum, um sich zu entfalten, das ist trivial: ohne Klangraum kein Klang. Der Raum wiederum braucht zu seiner Identitätsfindung akustische Markierungen: Unsere Raumwahrnehmung wird wesentlich auch von unseren Hörerlebnissen bestimmt. Im Klang hören wir den Raum.

So spielt der Schall auch eine definitorische Rolle für territoriale Abgrenzungen: Dörfliche Gemeinschaften identifizierten sich im Mittelalter durch die Klangreichweite von Kirchturmglocken, die bei Gefahr Warnung geben konnten. Im Zeitalter der Industrialisierung markierte die Fabriksirene dem Proletariat die Macht und Reichweite des Arbeitsvertrags. Und in seiner zum Lärm gewandelten Erscheinungsform dient Schall seit je auch zur Geltendma-

chung von Gebietsansprüchen: martialisch demonstriert am Schlachtenlärm mit lautem Hurra, Trommeln und Trompeten; ziviler, aber nicht weniger konsequent vorgezeigt an der akustischen Usurpation des öffentlichen Raums durch allgegenwärtige Beschallung. Klang ist eine „Technologie des Raums“, postulierten Audioaktivisten in den 1990er Jahren.

Umso mehr verwundert da die Taubheit von Raumplanung und Architektur. „Eine akustische Raumplanung wird nicht einmal gedacht, obwohl sie von äußerster Vordringlichkeit wäre“, schreibt Peter Androsch im einleitenden Beitrag zum Thema der aktuellen RAUM-Nummer. Mit dem Aktionsprogramm „Hörstadt“ versuchte der Komponist und Journalist im Rahmen von Linz '09 Europäische Kulturhauptstadt, die akustischen Lebensbedingungen auch zu einem politischen Thema zu machen. Im RAUM fordert Androsch nichts weniger als die Abschaffung einer Disziplin, nämlich der Raumakustik, und die Instandsetzung einer akusti-

schen Raumplanung. Immerhin: Auch die Europäische Union widmet sich in ihrer Umgebungslärm-Richtlinie der Bekämpfung der schädlichen Auswirkungen von Umgebungslärm. Lärmschutz beginnt dabei mit Lärmkartierung.

Den Veränderungen urbaner Klanglandschaften – insbesondere durch die Industrialisierung – geht der Stadthistoriker Peter Payer nach. Wo dabei jeweils die Grenze zwischen Klang und Lärm verläuft, ist letztlich eine subjektive Entscheidung. Lärm erfährt aber auch gesellschaftlich unterschiedliche Konnotationen, wie der Kultursoziologe Roman Horak schildert. Im Rock'n Roll etwa gewann der „Noise“ in den 1960er Jahren aufgrund seiner emanzipatorischen Energie einen kulturellen Stellenwert. Und in Fußballstadien wird Lärm als Instrument kollektiver Teilhabe am Spielgeschehen inszeniert: der Lärm, die Masse und die Macht – im Raum. Quod erat demonstrandum. Lesen Sie darüber im RAUM 76.

Johannes Steiner